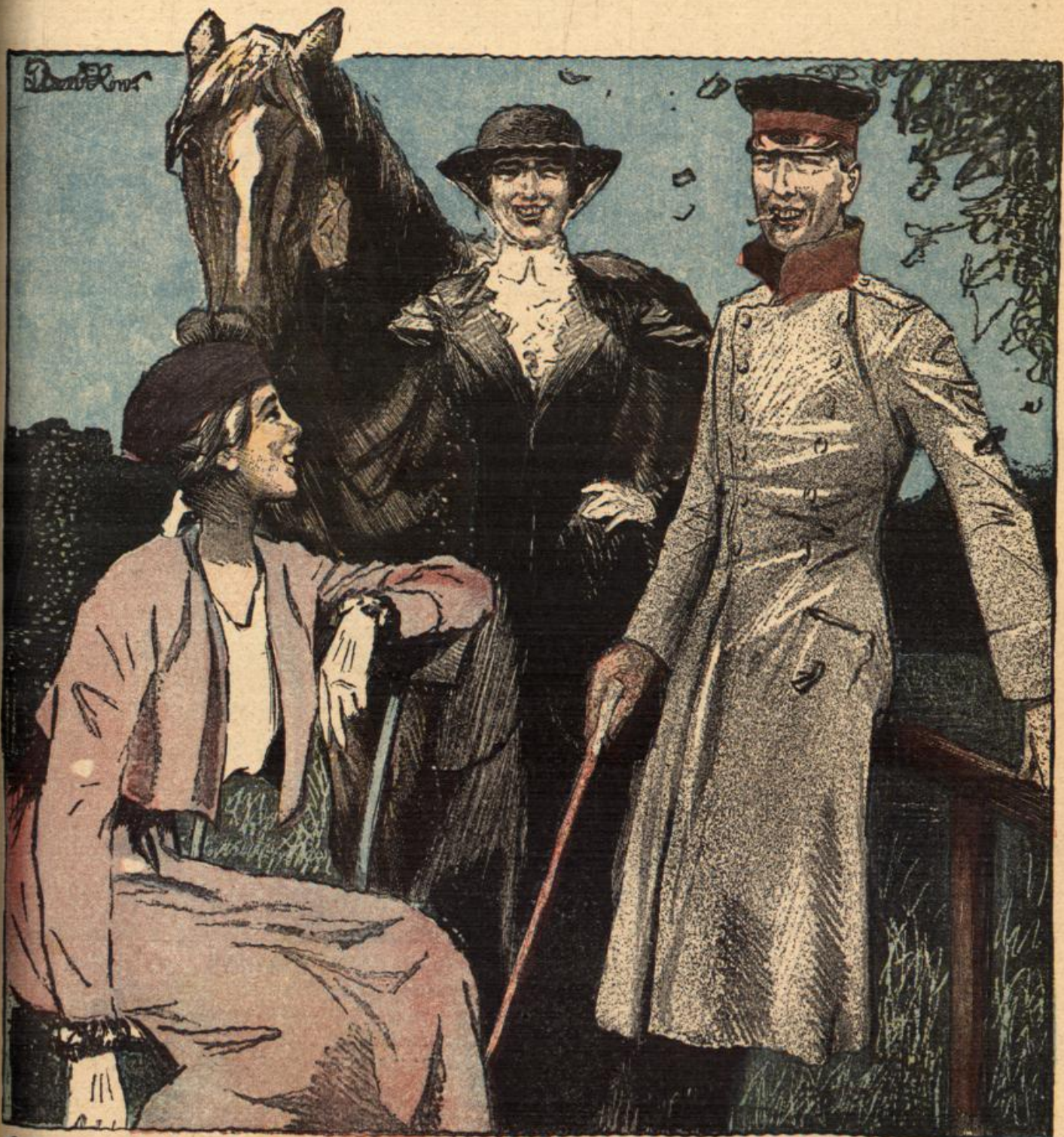


Mr. 45. Blätter für Humor, Witz und Satire. Wochenbeilage der Wiesbadener Neuesten Nachrichten. 1915.



Frei nach Schiller.

„Wie ist Ihnen denn die Badekur bekommen?“
 „...Gut, das Moor hat keine Schuldigkeit getan, und ich kann gehen.““

Spruch.

Es bleibt allzeit zu Recht bestehen:
Und ob sich mancher wundert,
Wohl macht ein Narr ganz sicher
zehn —
Doch eine Närrin hundert!

✽

Mitesser.

Feldwebel: Ihr wart ja am Fluß
angeln, Leute; habt ihr was zum
Mittagessen geangelt?
„Zarwohl . . . zwanzig hungrige
Nissen!“

✽

Kriegsgigerl.

Die Eitelkeit liebt guten Schnitt;
Drum ist auch der Franzose,
Drum ist der Russe und der Brit
Ein Freund der großen Pose.

Doch braust der deutsche Sturm daher
Auf stolzem Flammencosse,
Dann zittern Leu und Hahn und Bär,
Und Pose wird zur Poffe!

H. Genesender.

Unmögliche Behauptung.

Richter: Also, Sie haben diesen Mann einen Esel genannt?
Angeklagter: Aber, ich bitte Sie, Herr Gerichtshof, der Kläger
ist achtundsechzig Jahr alt, — so alt wird ja gar kein Esel!

✽

Ehrlich.

Ich wohnte einer Schmierenvorstellung bei. Es sollte eine
mir unbekannte Operette gegeben werden. Auf dem Fettel stand:
„Die Helena.“ Aber was sie gaben, war zu meinem Erstnamen Ohren-
bachs „Schöne Helena.“ — „Warum steht das nicht auf dem Fettel?“
fragte ich den Direktor. — „Ach,“
gab er zur Antwort, „unere Helena
ist leider nicht mehr ganz schön!“



Ein Geduldswengel.

„Jetzt steht die Kellnerin schon eine halbe Stunde da drüben
bei dem Soldaten!“
„Ja, wissen Sie, dem sein Tisch wackelt so sehr; da hat sie
einstweilen ihren Fuß untergesetzt.“



Lebendiger Protest.

„Hurra! Vater hat sich als Freiwilliger gemeldet.“
„Gewiß doch! Damit die Engländer mal zehn, wie
es mit unsrer „Hungersnot“ in Wahrheit bestellt ist.“

Splitter.

Wissen ist Macht, Geld Großmacht.

Der Fehler.

„Und Fräulein Emilie ist immer noch nicht verheiratet?“
„Nein, die hat einen großen Fehler, sie kann nämlich nicht Klavierspielen!“ — „Das ist doch eigentlich kein Fehler.“ — „Ja, aber sie
spielt alle Tage!“

✽

Guter Rat.

Landwehrmann (in Zivil Schneidermeister): Ja — das
ist aber stark; schreibe mir da ein Kunde, er brauche einen



neuen Anzug — hat aber seine alte Rechnung noch nicht
bezahlt!

Kamerad: O — das ist nicht schlimm; — du schreibe
dem Kerl einfach: Recht gern — aber er soll zu die
Schützengraben kommen zum Anmessen.

Spruch.

Blind ist die Liebe — wie es heißt,
Doch gibt sich's im Verlauf,
Denn nach der Hochzeit gehen meist
Die Augen einem auf.

✽

Zeitgemäßer Ausweg.

Wirt (zu den spät anklopfenden
Touristen): 'S ist leider kein einzelnes
Bett mehr frei, meine Herrschaften! —
„Wir schlafen, wenn's sein muß, auf
dem Heuboden!“ — „Einen Heuboden
habe ich gar nicht.“ — „Ja, immer
kommen müssen wir aber! Dann reichen
Sie wenigstens einen Spaten herans,
daß wir uns hier draußen eingraben
können!“

✽

Frech.

„Das nenne ich aber eine Frechheit!
Sie wollen mich in geschäftlicher An-
gelegenheit sprechen, und nun schnorren
Sie mich an!“
„Nun! Schnorren ist doch mein
Geschäft!“

Zeitlänge.

Vor dem Schubertdenkmal im Wiener Stadtpark stehen zwei Herren.

„A jed's Mal, wann i da beim Schubertfranzl steh,“ sagt der eine andächtig, „muß i immer dös Viad pfeifen: Nach Rußland zogen die Musketiere.“

„Sie meinen wohl das Lied von Heine: Die zwei Grenadiere?“ erbeffert der andere.

„Ja ja alles ans; zum Schluß wird halt do immer der Adelskamarisch draus!“

Das Hindernis.

Also das Abteil ist kniippeldickvoll, ich stehe an der Tür, wir wollen eben, und ich helfe noch einer alten Frau rein, der Zug geht, der Türschließer will die Tür zuschmeißen, es geht nicht, er versucht's nochmal, es geht wieder nicht, der Stationsvorsteher kommt, er hat ein Stück mit, kriegt's auch nicht fertig, vor innen wollen sie die Tür mit Schirmkrücken ranziehen — auch umsonst.

„Ja, da war wohl der Klappmatismus bei der Tür kaputt?“

„Nee, der war ganz in Ordnung. Aber meine zwei Finger waren dazwischen.“

Allerorten.

Wir wissen, daß Lob der Tücht'gen und Weisen
Nur kann uns ehren und adeln,
Doch lassen wir lieber von Narren uns preisen,
Als von Verständigen uns tadeln.

Die Wahrheit.

Dem Lehrer sind Bedenken aufgetaucht, ob Fritz seine Rechenaufgabe allein gemacht hat.

Er setzt daher ein würdiges Amtsgesicht auf und fragt:

„Fritz, hat dir nicht jemand bei deiner Rechenaufgabe geholfen?“

„er es nicht Lehmann?“

„Nein . . .“

„Ist das auch wahr?“ antworte . . .

„Ja, er hat mir nicht dabei geholfen“ . . . kam es zögernd

aus, „er hat sie ganz allein gemacht . . .“

Im Bureau.

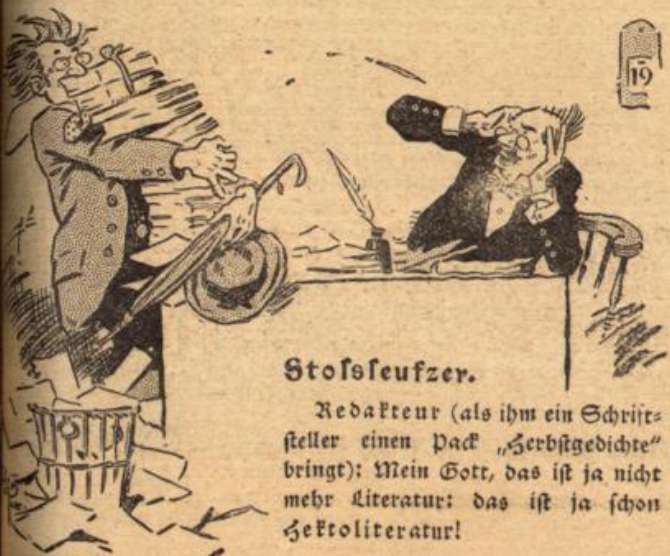
Chef: Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß Ihre Kisten unübersichtlich sind — da wieder! — diese 3 sieht wie eine 5 aus.

Buchhalter: Aber —

„Es gibt keine ‚aber‘, Sie müssen deutlichere Kisten machen.“

„Aber, das ist ja eine 5.“

„Eine 5, wirklich? Und ich hätte darauf geschworen, daß es eine 3 ist.“



Stofsseufzer.

Redakteur (als ihm ein Schriftsteller einen Pack „Herbstgedichte“ bringt): Mein Gott, das ist ja nicht mehr Literatur: das ist ja schon GeKroliteratur!



Großmäuler.

„Notieren Sie! Armeebefehl: Die Korps treten vier Uhr morgens an, packen den Feind um fünf Uhr in der Flanke, rollen ihn um acht Uhr auf, werfen ihn um zehn Uhr über die Grenze und um zwölf Uhr besetzen sie die Festung!“

„Und am Nachmittag?“

Darum.

„Warum der alte Komiker Grillenscheucher sich nur alles von seiner Frau gefallen läßt und nie gegen sie auftritt?“

„Ja, weißt du, der ist schon zu lange pensioniert, da hat er das Auftreten total verlernt.“

Gut Deutsch!

„Sagen Sie mir, wie würden Sie dieses Klavier- und Violin-Konzert mit einem deutschen Ausdruck bezeichnen?“

„Um — vereinigte Dampfhammer- und Sägewerke.“

Und winkt mit den goldenen Flügeln.

Wenn müde der Tag in die Dämmerung scheidt,
Vertobt ist der Schlachtlärm, der schlimme,
Kommt leise die Hoffnung und flüstert: „Vielleicht“ —
Und tröstet mit kosiger Stimme.

Todkühnheit und Mut — die trägt jeder im Sinn,
Doch im Herzen das Lied der Lieder:

„Mich rafft keine Feindeskugel dahin,
Ich lehe die Heimat wieder . . .“

Und tobt und wütet und brüllt die Schlacht —
Barmherzig von dunkelnden Hügeln
Steigt leise die Hoffnung durch Not und Nacht
Und winkt mit den goldenen Flügeln . . . Eugen Stangen.



Kur.

„Morgen müssen wir wieder neu verbinden, Herr Leutnant!“
 „Ach, Schwester, wie denken Sie über eine Verbindung fürs ganze Leben.““

Urlaub.

Herr Meher legt, um sich zu erholen, den ganzen Tag auf dem Sofa.
 Seine Frau tritt ein und sieht ihn auf einem Stuhle sitzen:
 „Wie, du liegst nicht auf dem Sofa?“
 „Ich lege mich gleich wieder hin — ich wollte mich vorher nur etwas ausruhen.““

Boshaft.

Hausfrau (nachdem während des Kaffeekränzchens verschiedene Damen
 musiziert und gesungen haben): Wollen Sie nicht auch etwas zur Unterhaltung
 der Gäste beitragen, Frau Richter?
 Dame: Gewiß . . . ich werde jetzt nach Hause gehen! —

Viellagend.

In einer mitteldeutschen Stadt befindet sich ein Bankgeschäft mit zwei
 Zugängen, einem von der Straße und einem zweiten von der Promenade durch
 den Garten. Dieser Zugang war nicht offiziell. Ein Schild an der Tür besagte
 vielmehr: „Kein Durchgang.“ Als das Schild nicht beachtet wurde, ließ die Bank
 ein zweites, größeres anbringen mit folgender Inschrift:
 „Das Durchgehen ist nur den Mitgliedern der Direktion gestattet.“

Soldatenliebe.

Von Leo Heller.

Es heißt, Soldatenliebe wär
 Nach Eintagsliegenart.
 Sie gilt nicht viel, sie wiegt nicht schwer
 Und stirbt nach kurzer Fahrt.

Es heißt, Soldatentreue wär
 Zerbrechlich wie Porz'lan,
 Kommt ihr ein Lüftchen in die Quer,
 Ist es um sie getan.

Da weiß ich besser drum Bescheid.
 Denn ich bin selbst Soldat,
 Dem auch die Liebe wohl gedeiht,
 Weil er sein Schätzel hat.

Stünd ich statt eines Jahres zehn,
 Der Heimat fern, im Feld,
 Die Liebe würde nie vergehn,
 Weil sie für ewig hält.

Billiges Verprechen.

Vater (zum Söhnchen, daß ein Fünzigpfennigstück
 verschluckt hat, auf dem Wege zum Arzt): „Nun sei recht
 artig bei dem Doktor, wenn sich das Fünzigpfennigstück
 wiederfindet, darfst du's behalten.“

„Und wenn sichs nicht wiederfindet?“
 „Dann darfst du's auch behalten!“

Pumpus.

„Herr Goldberger, Sie können mir wirklich die hundert
 Mark leihen. Sie haben soviel Glück in Ihren Geschäften,
 daß Sie's von mir auch schon noch zurückbekommen werden!“

Das Gebiß.

Arzt: Hatten Sie Schüttelfrost? — Patientin:
 Ja. — „Haben Ihnen dabei die Zähne geklappert?“ —
 „Ich weiß nicht; ich habe nicht in die Schublade gesehen.“

Der Feigling.

Herr: Von Ihnen lasse ich mich nie wieder rasiere!
 Bader: Was, und Sie wollen drei Schlachten
 outgemacht haben?

Eine praktische Familie.



Warum Sparhellers immer eine Latte mitnehmen,
 wenn sie — — —



— — — in ein Gartenkonzert geben!



DIE ALTEN.

Und wieder sitzen am grünen Strom
Die Fünf, wie einstens vor Jahren.
Als sie in Burschenherrlichkeit
Gen Bonn am Rhein gefahren.

Und wieder trafen, nachdem sie frisch
Durch's Leben geschlagen sich haben,
Am gleichen Schenktisch wie damals sich
Die trinkfesten alten Knaben.

Die Römer klingen noch immer hell,
Doch rostiger klingen die Kehlen,
Wenn die Fünf aus vergangener Zeit
Sich alte Historien erzählen.

Wenn sie sich dessen erinnern, was
Mit den blonden Locken entschwunden,
Und was sie erlebt im Wechsel der Zeit,
In guten und bösen Stunden.

Doch darin sind die Alten sich eins:
Wie sie's auch im Leben getrieben —
Ihr unverfälschter rheinischer Durst
Ist ihnen, gottlob, geblieben.



Ein Seehund schwamm in der Nordsee
Vergnügt und in guter Ruh'
Da ward ihm die Nordsee zur Mordsee:
Und dies ging also zu:

Als seine Nahe die Kobbe
Zum Atemholen erhob,
Hielt sie Kapitain lord Hobbe
Für 'n deutliches U-Periskop.
Der Lord schrie Ach und Weh und
Knatterballerte los:
Da sank der arme Seehund
Von dem Torpedoschloß.

Drauf schrieb die Times: In der Nordsee
Hält' wiederum England bedröht,
Ein U-Boot, das man noch dort seh'
Zerstört am Strande liegt,
Fürwahr — es lag am Strande
Der Seehund nasenlos da;
Laut schrie die britische Bände
Ihr Kote Briannia!

So mägte ein Seehund lord Hobbes
Ein X für ein U hurjet!
Nun wenigstens glauben die Kobben
An Englands Weltmacht zur See!

Richard Zornmann

HERM. FRENZ

Die Pfeif'.

Von Georg Quert (s. Z. in Lothringen).



Der Zacherl hatte wieder einmal was groß und ungelent Geschriebenes von den Graben gestekt: „es lebe hoch der Infanterist, der wo das braune Bier gern is!“ Aber im französischen Graben drüben verstanden sie sich schlecht auf bayrische Weise und durchsiebten den verschmierten Pappdeckel in einem wütenden Schnellfeuer. Der Zacherl lachte, salutierte dann und wann vor einer pfeifenden Kugel und als das Feuer zu seinem Bedauern wieder schwieg, kramte er aus seinen Tornister eine saubere leinene Bauernschürze hervor, die ihm zu Marjal ein Lothringer Weibchen geschenkt hatte — pour couper des chaussettes, um Fußlappen draus zu machen. Aber für den Rest ihres Schürzendaseins mußte sie ihm noch helfen, die Münchener Kellnerin zu mimen; er band das Leinen fest vor seinen mähsigen Bauch und ging den Graben ab: „was kriagn S', Herr Nachbar, a Maß, a halbi?“ Eine übermäßige Augustbize trieb ihm den Schweiß aus allen Poren, aber er blieb vergnügt und verübte schließlich mit einem fast athletischen Jungenschmalzen Geräusche, wie sie die Münchener Schenkkellner als Musik des Anzapfens zum besten zu geben wissen.

Der Furtmayer drohte: „ih wer die dein' spinnetu Kopf einschlagu!“ Aber er blieb mit friedfertigen Mienern auf dem aufgeschütteten Stroh liegen und brummte wehmütig hinter seiner Drohung her: „Herrgott, a Bier!“

Dann fiel's dem Zacherl ein, den langen „freiwilligen Paragrafen“ (wie sie den blutjungen Münchner Juristen in ihrer Mitte nannten) zu befragen, ob er kein „porzellanenes Papierfz in seinem Tornister hab? Gesetzt nämlich den Fall, daß mal an Stelle einer Kugel eine Maß Bier angestogen komme. Und drehte weiterhin verliebterweis das Gespräch um Bier und wieder Bier, während ihm Zunge und Gaumen fast verdorren wollten. Der „freiwillige Paragraf“, ein endlos langer Mensch, vorne dürr und hinten mager, so ein richtiger „S'tudierter“, lächelte den

armen Zacherl an und gestand im vollsten Ernst, überhaupt keinen Durst zu kennen. „Aber du,“ setzte er mildernd hinzu, „freilich du! Wo jeder Zoll ein Schenkkellner is!“

„Jawoi!“ schrie der Zacherl. „Grad recht geschicht's mein' Batern, wenn miß recht dürst' — warum kaufst er mir Koa Bier!“ Dann schimpfte er über das „franzesisch' Spizbubnland!“, malte seinen Kameraden groß und breit ein miserabel besuchteres Bild von den Weingeländen in der Lorraine aus und schloß: „hab ih gragt: was ham denn die an dene Steckerl? — Die ham Neben, ham s' g sagt, Neben. — Eso, sag ih, Neben; warum denn nachat Neben? — Weil sie da einen Wein draus machen tun. — Eso, an Wein tun sie draus machen — ja, kruzitürkmillionnochamal, warum reißens denn nachat dees Glump net raus und tun an Hopfn hinbau, daß 's was gschiedts zum Saufn kriagn?!“

Jetzt legte er sich empört auf sein Stroh und dürstete weiter.

Es war am zweiundzwanzigsten August, am Tag vor Luneville und der Hauptmann sprach nett und ernst und freundlich zu seinen Leuten: „nehmts euch recht zusammen, Leute, und tut's mir gut austrasten — ich glaub, wir hauen morgen wieder zu.“ (Hurrah! schrie der Zacherl dazwischen.) „Und das dürfen morgen keine schlechten Prügel nicht sein, daß müßts euch merken, gel.“

Am zweiundzwanzigsten August: damals steckte das Lob über die Feldpost noch in den Kinderschuhen, nicht wahr. Der Furtmayer, dem das Münchener Wesen Genzi tagtäglich fünfzig Zigarren zu schicken versprochen hatte, erging sich in starken Flüchen über die Feldpost und schrieb seiner Genzi viele schmaubende Briefe. So unter dem vorgenannten Datum: „... und wo jetzt doch alles aus is zwischen uns zwei, so muß Dich halt ein bißl um schaun nach einen andern und fileicht heirat

Dich ein Feldpostbot, dann kometen zwei laugsame jammen, wo keins dem andern kein Vorwurf nicht machen kann, das kann eine gute Maß wern, wann du dann die Kinder kriagst, so an die 20 Stuck, dann mußst du sie für das Oktoberfest aufzügeln, da sind sie gut für einen Zirkus und brauchen sie dann keine wilden Indianer nicht, wo von weit herkommen und das viele Vorto kosten, herentgegen die Kinder von dir und einem Feldpostboten...“ Aber er jerris den Brief doch wieder wie manchen anderen zuvor und begnügte sich zur Entlastung seines Grolls mit der Behauptung, daß er für eine Zigarre gern zwei Mark zahlen würde; und wenn sie nicht um diesen Preis zu haben sei, so solle „der Kerl, der wo sie net bergiebt“, schnell sein Testament machen, „weil dann der Kolben dischlerieren muß“...

Es war aber niemand totzuschlagen — ach Gott, wer hatte nach der Lothringer Schlacht noch eine Zigarre gesehen! Wo war die Bagasche? Und wieviele hatten ihre Tornister noch? Der „freiwillige Paragraf“ war einer von den wenigen; aber wie er nicht trant, so rauchte er auch nicht und seine Schokoladefädelchen waren längst in winzigen Portionen an die Kameraden verteilt. Und außerdem hatte der gute Kerl seine Mejerwehden weggegeben: eins trug der Seidl, das andere der Kathreiner — nein, der hatte augenblicklich keine Wäsche am Leibe: er hatte das Hemd am Morgen in einem Tümpel gewaschen und jetzt lag es in der brütenden Sonne.

Der dicke Zisslberger (auf den der schön Spruch gereimt war: von unten ist er kurz im Lauf und oben hört er zu bald auf), der dicke buzzlkleine Zisslberger trat an den Furtmayer heran und sagte zögernd: „dees wosst doch, daß ih mein Tanister noh hab!“

„Zigarrn?“
„Ah was, Zigarrn! Mei' Pfeif' hätt ih noh um a paar Bröserl Tabak.“
„Tuast die Pfeif' raus!“ der Furtmayer

terete mit beiden Armen wie ein Ringkämpfer
dem Angriff.

Da packte der Fißlsberger vor vielen ge-
stigen Augen die Pfeife aus: ach, ein liebes



ger Pfeif, der Kopf sauberaus Kornel-
sch geschnitten. Und nicht ohne Stolz
lärte der Besitzer: „in Innsbruck hab
s' kauft; glei neben dem ‚Breinöhl‘, da
a Pfeifschneider, der hat vier Kronen
brängt. Ih sag euch, das is a feines
rauchen!“

„Rauch'!“ brüllte der Furtmayer.

„Ih rauch ja glei!“ murmelte der Fißls-
berger eingeschüchtert und nahm aus dem
gewordenen Tabaksbeutel Fingerspiz un-
gerspiz voll von dem schönen Dreifönigs-
hol und stopfte mit aller Vorsicht, daß ja kein
Fäuberl daneben fallen könnte. Dann maß er
endlich seinen Tabaksvorrat und erklärte mit
einer Geste, die das kleinbissl Mannsbild fast
zu zwei Zoll größer machte: „es sind noch drei
Pfeifl voll — da darf ein jeder von der
Kompanie seine drei Züg aus einer jeden
Wann's doch morgen wieder losgeht,
weiß man ja net, ob man net in der
obern Welt aufwacht, wo sich das Rauchen
hört . . .“

Endlich, endlich war die Pfeife gestopft.
„Gebts mir ein Schnellfeuer,“ sagte der Fißls-
berger.

Da war der Teufel los — auch Streich-
ker gab es nicht mehr. Der „freiwillige
Paragraf“ wollte mit seinem „Willecht“ ein-
bringen (das sind die Benzinfeuerzeug: vielleicht
nennen sie, vielleicht auch nicht), aber das
„Willecht“ brannte auch nach viertelstündigem
Anmühen nicht — Benzinmangel.

Aber der Zacherl, der Spizbub, kniff das
linke Auge ganz zu und machte das linke
auf: „es wär eine Sünd und eine Schand,
wenn mir da alle rauchen täten, wo ein jeder
weiß, daß der Herr Hauptmann auch schon
die Täg her keinen Stumpen mehr im Maul
— und hast ihn ehvor nie anders gesehn
wie mit dem Stumpen. Der Herr Haupt-
mann muß die ersten Züg machen —
ein Feuerzeug hat er auch, verfehlt
sch!“

So erschien eine Abordnung beim Haupt-
mann, in der der Zacherl den Sprecher machen
sollte. Das Pfeifanbieten, das hatte sich der
Fißlsberger vorbehalten. (Und setzte auch mit
dem Anstand den Weißer mit dem Rockärmel,
der Fißlsberger.)

Und der Hauptmann brannte die Pfeife
an — sieben Züge — der Zacherl zählte

halbblaut mit — und gab sie dann dem Leut-
nant. Als der Leutnant dreimal bescheiden
gezogen hatte, kehrte die Pfeife zur Kom-
panie zurück — es war ein Fest.

Wie in den Indianerbüchln: sie scharten
sich um die Pfeife und warteten geduldig nach
Soldatenart. Und einer war des andern Wächter
und ein Schwindel war gänzlich ausgeschlossen.
Selbst der Osterhuber, der es faustdick hinter
den Ohren hatte, kam mit einem groß ange-
legten Schummeleiverfuch nicht durch. Er leitete
mit biederem Worten sein Auftreten als Raucher
ein: „das is grad wie bei die Indianer, wann
sie die Friedenspfeif rauchen. Da rufen sie
den großen Geist an und ein jeder tut in
alle Wind einen Zug — das muß ich euch
vormachen.“

„Du Bazil!“ schrie der Zacherl augenblick-
lich, „du darfst uns sei net für die weitaus
Dümmern anschauen! Vier Wind giebt's, du
alter Windmacher, das tut vier Züg, du aus-
gischaaunts Mannsbild! Jetzt suchst dir die drei
Wind raus, die wo dir die lieberr sind, ver-
stehst, und wannst es mit dem vierten ver-
suchen willst, dann haut dir der große Geist
eine runter, das merkst dir.“



So mußte der raffiniert erdachte Oster-
hubersche Plan ins Wasser fallen.

Der Zacherl kam an die Meis: zuerst schnalzte
er wieder athletisch mit der Zunge — aber
akkurat so klang's, als wenn er gerad wieder
im Rathäuser beim Anzapfen wär — dann
versuchte er's mit einem Jodler und endlich tat
er einen langen herrlichen Zug. Dann schrie
er fröhlich: „das wann die Franzosen wissen
taatn, daß es uns da herenten geht wie Gott
in Frankreich! Die Malefizspizbubn — da
schaugts her, es lumpete Wulewuh“ — (und
er streckte die Pfeife hoch über den Graben-
rand) — „da tut's eure saudummen Niecher
hineinstecken, es Malafizbagasch . . .“

Er kam nicht weiter: päng päng päng päng
— und eine von den vielen Kugeln riß den
Pfeifenkopf auf, spaltete ihn regelrecht und
machte ihn kriegsuntauglich.

Eine Weile hielt der Zacherl das Reststück
in der erstarrten Hand, dann verzerrte sich sein
Gesicht und er warf in unbeschreiblicher Wut
die Fragmente nach der Franzosenseite. Und riß
sein Messer aus dem Stiefelschaft, schwang sich
mit einem Satz aus dem Graben, lief den
Feind an und brüllte wie ein Verrückter.

Seine Kameraden hatten ihn einen Augen-
blick fassungslos zugehoben. Aber der Kampf-

ruf des Kameraden riß sie auf — sie rafften
die Gewehre und pflanzten die Bajonette auf.
Päng päng päng päng — da legte es den
Bärenmenschen Zacherl fünf Schritt vor dem
Feind um . . .

Wie die Tollhäusler sprangen sie jetzt auf.
Die Wut hob sie aus dem Graben; drei, vier
liefen mit fliegenden Hemdärmeln, die andern
hatten die Röcke aufgeklopft oder liefen ohne
Helm über die kurze Breite, die sie vom feind-
lichen Graben trennte. Der lange Paragraf
war der erste, dessen Kolben niederprasselte,
und der Kathreiner (er dachte an sein Hemd,
ganz plötzlich schoß es ihm durch den Kopf;
und dann packte ihn die Angst um den lieben
langen Kerl) stürzte an seine Seite und sprang
in den Graben und stach den kleinen Soldaten
nieder, der sein Gewehr auf den Kameraden
hochreihen wollte.

Die Leutchen im Graben warfen die Ge-
wehre weg und sahen mit Augen voll tieffter
Angst nach den Eindringlichen. „Six enfants!“
schrie ein hagerer Mensch — man sah sechs von
seinen zehn Fingern an den erhobenen Händen
und sein Kopf, von dem das Käppi gerutscht
war, zeigte graue Haare. „Six enfants, mon
camarade!“ Und die sechs Kinder, die er
zu Hause hatte, retteten ihm das Leben.

Der lange Paragraf blieb mit zwei Leuten
— der Kathreiner wich ihm nicht von der
Seite — in dem Graben und sammelte die Ge-
fangenen. Von vorn klang das wilde Brüllen
der ihrigen aus dem zweiten Graben, dann
ferner aus dem dritten. Zuerst hatten sich ein
paar Duzend Schüsse gelöst, dann schwieg
das Gewehrfeuer und ab und zu klirrte es.
Und jähe gelle Schreie wurden laut.

Drei Graben waren genommen.

Der Hauptmann hielt eine böse Standrede.

Aber aus seinen Augen leuchtete es so felt-
sam, daß der Furtmayer am Schluß vorzutreten
wagte: „wann halt die Lumpen unser Pfeif
derschossen ham, wo es doch auch dem Herr
Hauptmann so guat geschmedt hat, net wahr.
Und wo der Zacherl so wild worn is, net wahr.
Und wo man doch kein Kameraden net
in Stich lassen kann, net wahr. Und mir
ham uns halt auch weiteres nix denkt, net
wahr?“

„Gut. Abtreten,“ sagte der Hauptmann in
einem ganz merkwürdigen Tone, „net wahr?“

Er ging in seinen Unterstand und schrieb
an seine Frau: „ . . . und schickst jedem
Mann eine Pfeif, net wahr . . .“



Wie aus einem Zeitungsjungen ein berühmter Sänger wurde.



Der Direktor vom Theater
(Gleichzeitig auch „Heldenvater“)

Hört, als unterwegs er war,
Eine Stimme wunderbar.



Und dem Knaben ward geboten,
Sich zu plagen nun „nach Noten.“

Bis der Jüngling auf der Höh'
Singen konnte das hohe C.



Und die Kunde von dem „Jungen“
Ist dann durch die Welt gedrungen;

Seitdem wagt sich aus dem Haus
Der Direktor nicht mehr 'raus.